

PREDIGT IM GOTTESDIENST AM ASCHERMITTWOCH, 10.02.2016,
in der St.-Elisabeth-Kirche Hameln
– Genesis 22, 1-13 –

Liebe Gemeinde!

Eine der ungeheuerlichsten von allen Geschichten ist es, die wir jetzt bedenken werden. Wir wissen von ihr, ja; wir streifen sie manchmal mit einem Gedanken, sie fällt in uns wie ein Blitz und lässt uns wieder; wir meiden sie; nie werden wir sie los sein, nie über ihr stehen. In der katholischen Einheitsübersetzung wird sie *Das Opfer Abrahams* genannt, in der aktuellen Lutherbibel *Abrahams Versuchung*. Die Überschrift in der älteren Lutherbibel hieß: *Isaaks Opferung*. Und so falsch ist die Bezeichnung nicht, obwohl ja das Kind dann ja doch nicht getötet wird. Es ist nah davor, dass der alte Abraham seinen Sohn schlachtet. Und die Erleichterung, die sich bei uns einstellt, als die Stimme vom Himmel ruft: „Abraham! Abraham!“, ist nicht von der Art, dass wir sagen könnten: Ach, es war ja nur ein Traum, ein kurzer Alptraum. Um ein Haar wäre es geschehen.

Und dann: Dies ist der Aschermittwoch, wenig mehr als sechs Wochen sind es bis zum Karfreitag. Die Geschichte vom gemeinsamen Gang des Vaters und des Sohnes zum Berg Morija heute zu hören, bedeutet, in eine Verbindung einzutreten, die wir nicht wählen oder verwerfen können; sie ist gegeben. *Morija* und *Golgatha*, das Opfer oder Beinahe-Opfer zweier Söhne durch den Vater: Die beiden Szenen überlagern sich, wir können sie nicht auseinanderhalten. – Die Geschichte aus dem 22. Kapitel des ersten Buches der Bibel, der Genesis, aber lautet

so – und nun lese ich sie in einer Version, die nah ist dem Wortlaut der hebräischen Bibel, fern dem Klang, der uns im Ohr ist, streng und fremd –:

„Nach diesen Geschichten geschah es, / dass der Gott den Abraham versuchte. / Und er sprach zu Ihm: Abraham! / Und der sprach: Hier bin ich! / Da sprach er: Nimm doch deinen Sohn, / deinen Einzigsten, den du liebst, den Jizchak; / und geh für dich ins Land Morija / und bringe ihn dort zum Ganzopfer dar / oben auf einem der Berge, / auf dem, den ich dir noch sagen werde. / Da brach Abraham auf am Morgen / und sattelte seinen Esel, / und nahm noch zwei seiner Knechte mit sich / und den Jizchak, seinen Sohn. / Und er spaltete Holz zum Ganzopfer / und stand auf und ging hin zu dem Ort, / den der Gott ihm gesagt. Am dritten Tag war's, / da hob Abraham seine Augen auf / und sah den Ort von ferne. / Da sagte Abraham seinen Knechten: / Bleibet doch hier mit dem Esel! / Ich aber und der Knabe, / wir gehen dorthin, / dass wir anbeten und zu euch zurückkehren. Und Abraham nahm / das Holz zum Ganzopfer / und legte es auf Jizchak, seinen Sohn. / Und in seine Hand nahm er / das Feuer und das Messer. / Und es gingen die beiden miteinander. / Da sprach Jizchak / zu Abraham, seinem Vater, / und sagte: Mein Vater! / Der sprach: Hier bin ich, mein Sohn! / Und er sagte: Siehe, / das Feuer und das Holz! / Und wo ist das Lamm zum Ganzopfer? / Und Abraham sprach: / Gott wird sich ersehen / das Lamm zum Ganzopfer, mein Sohn! / Und es gingen die beiden miteinander. / Da kamen sie an den Ort, / davon ihm der Gott gesagt, / und es baute daselbst der Abraham den Altar / und schichtete das Holz / und band den Jizchak, seinen Sohn, / und legte denselben auf den Altar, /

oben über das Holz. / Und Abraham streckte aus seine Hand / und nahm das Messer, / seinen Sohn zu schlachten. Da rief zu ihm / der Bote JHWHs vom Himmel / und sagte: Abraham, Abraham! / Und der sprach: Hier bin ich! / Und er sagte: Streck nicht aus deine Hand nach dem Knaben / und tu ihm nichts! / Ja, von jetzt an weiß ich, / dass du einer bist, der Gott fürchtet: du hieltst nicht zurück deinen Sohn, / deinen einzigen, vor mir! Da hob Abraham seine Augen auf / und sah: sieh, ein Widder, da hinten, / der verfangt sich im Gestrüpp mit seinen Hörnern! / Und Abraham ging / und nahm den Widder / und opferte ihn als Ganzopfer / an seines Sohnes Statt. / Und Abraham rief / diesen Ortsnamen: „JHWH ersieht“, / von dem man heute noch sagt: auf dem Berge JHWHs wird ersehen!“¹

Warum diese Geschichte? An diesem Kind, an Isaak, hängt alles: Ihn hat Gott dem alten Paar, Sara und Abraham, versprochen. Ein Grund zum Lachen war die Verheißung den beiden; sie haben ihr nicht geglaubt. Dann hat es sich hingezogen mit der Erfüllung des Versprechens, bis endlich das Kind geboren wird. Als es herangewachsen ist zum Knaben, folgt diese Geschichte. Wozu? Was tut Gott? Warum schickt Abraham sich an, ihm zu gehorchen, ohne auch nur zu verhandeln? (Woanders hat er es doch getan: in Sodom hat er gefeilscht mit Gott um einige wenige Gerechte, um derentwillen die Stadt doch bewahrt bleiben müsse.) Wo ist Sara, die Mutter? Muss Abraham ihr nicht einmal erklären, warum er früh am Morgen mit ihrer beider einzigem Kind aufbricht und wohin? Muss Gott

¹ Übersetzung von Hannelore Jauss, in: Predigtstudien III/1, Stuttgart 1998, 192 ff.

sich nicht erklären dieser Mutter gegenüber? Und wenn im Namen dieses Kindes das Wort *Lachen*, auch *Gelächter* steckt: Wie verträgt sich dieses Lachen damit, dass der Junge beinahe ein Opfer des *Moloch* geworden wäre, der offenbar auch in Gott steckt (Martin Buber)? Treibt Gott Schabernack? Ist Gott ein Sadist?

Eine sehr einflussreiche Deutung der Geschichte steht unter dem Vorzeichen des Gehorsams. Abraham *muss* „seinen“ Sohn, seine natürliche Zukunft, hergeben. Wohl ist dieses Kind die Frucht seiner Lenden, aber es ist doch weit mehr: Isaak ist ein Kind, das es „eigentlich“ gar nicht geben könnte (weil seine Mutter und sein Vater längst über das Alter hinaus sind, in dem man Kinder zeugt, empfängt und gebiert). Er ist ein unverhofftes Gottesgeschenk, und er ist der Träger einer Verheißung, deren Erfüllung mit ihm beginnt und von ihm abhängt (Gen 22,17.18): „Ich will dein Geschlecht segnen und mehren wie die Sterne am Himmel und den Sand am Ufer des Meeres ..., und durch dein Geschlecht sollen alle Völker auf Erden gesegnet sein“. Diesen Sohn – so die Deutung – muß Abraham loslassen, ja verlieren, an Gott zurückgeben. Wohl bekommt er ihn zurück – aber doch auch nicht; was er zurückbekommt aus der Hand Gottes, ist weniger „sein“ Kind als ein Kind Gottes. Von nun an wird Abraham nie mehr einfach sagen können: „Mein Sohn“.

Als alles vorüber und scheinbar glücklich ausgestanden ist, stoßen wir in jenem 22. Kapitel auf eine Schlussbemerkung, die so lautet: „So kehrte Abraham zurück zu seinen Knechten. Und sie machten sich auf und zogen miteinander nach Beer-

scheba ...“ (22,19). Wo ist Isaak? Warum heißt es nur von Abraham, er sei zu den Knechten zurückgekehrt? Jüdische Kommentatoren haben die Bemerkung so interpretiert, dass der Vater seinen Sohn, den er nicht habe opfern müssen, dennoch verloren habe; es sei fortan ein Riss zwischen Abraham und Isaak gewesen, der nie zu heilen war. Das Kind sei, obschon körperlich unversehrt, dem Vater und der Vater dem Sohn entzogen worden. Die jüdische Legende erzählt, „dass Isaak, der zwar sehr mitgenommen, aber noch am Leben war, sich in eine Schule oder ins Paradies zurückzog und einige Jahre später von dort zurückkehrte“.² Was für ein Einfall: Das zu Tode geängstete Kind, der traumatisierte Isaak muss, um geheilt zu werden und wieder leben zu können, eine Zeitlang im Paradies oder in einer Schule verweilen, in einer Schule, wo er wieder Zutrauen zum Leben fassen kann. An beiden Orten, so ist wohl der Gedanke, ist der Sohn Abrahams und Saras Gott sehr nahe ...

Warum verlangt Gott dieses Opfer? Wer wollte den Mut haben, darauf eine Antwort zu geben. Ich will die Frage selbst in Frage stellen, also fragen: *Verlangt Gott dieses Opfer wirklich?* Ich tue es, indem ich mit Ihnen zusammen eine Radierung ansehe, die der holländische Maler Rembrandt 1655 zu unserer Geschichte angefertigt hat. Das Bild, von dem Sie eine Kopie in Händen halten, ist Rembrandts dritte Beschäftigung mit dem Thema. 1635 hat er ein erstes Bild gemacht, ein großes Gemälde. Dort ist Isaak ein gefesseltes Opfertier, der Vater drückt

² Wiesel, Elie, Die Opferung Isaaks: Geschichte des Überlebenden, Freiburg 1980, 75.78.



ihm den Kopf nach unten und ist im Begriff, die Kehle des Jungen durchzuschneiden, als der Engel ihn von hinten anfällt und ihn davon abhält, den Schnitt zu vollziehen; das große Messer fällt ihm aus der Hand. – Zehn Jahre später, 1645, hat Rembrandt das Thema ein zweites Mal angegangen, nun mit einer kleinen Radierung, die Abraham im Gespräch mit seinem Sohn zeigt: „Mein Vater! Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?“ – „Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.“ Isaak scheint mit dieser Antwort völlig zufrieden, er lässt keinen Argwohn erkennen; es ist fast unheimlich, wie wenig Spannung dieses Bild erkennen lässt. – Wiederum zehn Jahre später, 1655, ist die Radierung entstanden, die dem Gemälde nur auf den ersten Blick ähnlich scheint. Sie sehen es: Isaak ist ungefesselt, er schmiegt sich an den Leib des Vaters, von dessen Hand er den tötenden Stich – und doch nichts Böses erwartet. Auch hier greift der Engel ein, aber anders als in jenem Bild fällt er nicht den Schlächter an, sondern er erlöst einen Verzweifelten aus einem Dilemma, das er für sich nicht lösen kann. Die drei Gestalten – der Vater, der Sohn, der Engel – sind, wie mir scheint, nicht mehr auseinanderzuhalten: Das Messer, das in den Leib des Sohnes führe, würde den Vater ins Herz treffen; die Hand des Engels wird die des Vaters fortziehen, so dass das kniende Kind frei ist und aufstehen kann, aber nicht nur dessen Augen werden wieder das Licht sehen, sondern auch die des Vaters werden sehend: Die Decke wird fallen, und Abraham wird wissen, dass nicht dies von ihm verlangt war, was zu tun er im Begriff war. *Wie konntest du dein Kind töten wollen?* – dies ist die nicht ausgesprochene Frage des Engels an Abraham: als hätte Abraham

Gott missverstanden. Hätte in Wahrheit nicht der Stimme Gottes gehorcht, sondern dem Wahn, er müsse um Gottes willen zu *allem* bereit sein.

Vielleicht der bewegendste Satz der Geschichte ist dieser zweifach ausgesprochene, der den *harten Weg* begleitet: „Und (es) gingen die beiden miteinander.“ Worin sind sie vereint? Am Ende nicht nur als zwei, die dasselbe vorhaben (wenn auch in verschiedenen Rollen: als Opfer und als der, der das Opfer bringt; und der eine wissend, der andere ahnungslos). Sind sie etwa vereint auch als zwei, die in der Gewissheit übereinstimmen, dass Gott jedes Opfer verlangen kann? Dass es Gott also zusteht, zu widerrufen, was er verheißen, zu nehmen, was er gegeben hat? Man könnte auch auf den Gedanken kommen, dass Abraham und Isaak ein Paar sind, das für die Verbindung von Religion und Gewalt steht. Der vertrauensvolle Isaak, der sich in den Willen des Vaters fügt, wie der Vater sich in den *des Gottes* ergeben hat, würde dann die Bindung an den Vater verkörpern, den irdischen wie den himmlischen. Abraham aber – bereit, bis zum Äußersten zu gehen – würde den Gewaltanteil in dieser Bindung repräsentieren. Diese Deutung kann sich wohl auch darauf stützen, dass Sara, die Frau, Isaaks Mutter, in der ganzen Erzählung nicht vorkommt. Würde sie eine Rolle spielen in diesem Drama, gäbe es vielleicht Hoffnung, dass es einen anderen Verlauf nähme von Anfang an. Es sei denn, Sara wäre so sehr mit dem Mann, dem Vater Isaaks identifiziert, dass es ihr unmöglich wäre, seiner Entschlossenheit etwas entgegenzusetzen. Dann wäre diese Geschichte auch *mit* ihr eine Unheils-, eine Gewaltgeschichte. (Und damit eine erschreckend von männlichen Prinzipien dominierte.)

In der monumentalen Wiederholung der Wendung *Und es gingen die beiden miteinander* vernehme ich einen Hinweis auf die scheinbar unendliche Dauer des Weges. Jahrhundert um Jahrhundert besteht die unselige Verknüpfung von Religion und Gewalt fort. Eine so enge Verbindung, dass manche sagen: Religion ist Gewalt. Wann endlich wird es so weit sein, dass man Religion und Gewalt nicht mehr als Siamesische Zwillinge auffasst? Die Verkettung zu lösen und aufzukündigen, dazu bedarf es – wie es scheint – der gebieterischen und erlösenden Intervention eines Gottesboten, eines Engels. In der Übersetzung, die ich gelesen habe, wird der das Opfer Fordernde hartnäckig *der Gott* genannt: das ist jener *Moloch*, der, wenn es ihm gefällt, ein Menschenopfer fordern kann. Es ist nicht der Gott, der Israel in die Freiheit führt aus der Sklaverei Ägyptens und der – das ist das Wichtigste an ihm – barmherzig sein, auf etwas ihm Zustehendes verzichten kann. Der Engel, der Abraham vor dem Bösesten bewahrt, repräsentiert nicht *den Gott*. *Der Gott* ist ein Despot. Der Engel, der hier sanft und bestimmt eingreift, erhebt gegen *den Gott* die Stimme eines anderen Gottes. Dieser andere will nicht den Tod, sondern das Leben. JHWH, *Adonaj*, wie er mit seinen jüdischen Namen genannt wird, ist *ein Gott der Lebenden* (Matthäus 22,32).

Ich habe am Anfang gesagt, es gebe eine unlösbare Verbindung zwischen der Erzählung von dem *Opfer Abrahams* und der anderen, die im Garten Gethsemane beginnt und auf Golgatha endet. Das stimmt historisch: Der Kreuzestod Jesu wurde im Spiegel der Abraham-Isaak-Geschichte gelesen. Theologisch ist die Verbindung zumindest problematisch. Denn es kann nicht sein, dass derselbe Gott, der zu Abraham sagt: „Tu

ihm nichts!“, seinen eigenen Sohn opfert – wem auch sollte er ihn opfern? Menschenopfer sollen nicht gebracht werden, in welcher Gestalt und zu welcher Bestimmung auch immer: Das ist die klarste Mitteilung der Geschichte von Isaaks Beinahe-Opferung, und wohl auch der von Golgatha. Der dort Gekreuzigte sagt im Johannesevangelium von sich: *Niemand nimmt mir mein Leben; ich gebe es freiwillig her, um es wieder zu empfangen* (Johannes 10,18). Und – so füge ich hinzu – um es denen zu geben, die an ihn glauben.

Amen

